

4. Forschungsdesign

Nachdem in Kapitel 2 zunächst der Forschungsstand beschrieben wurde, der Forschungsgegenstand dieser Arbeit also im wissenschaftlichen Feld verortet und dabei Leerstellen aufgezeigt wurden sowie anschließend in Kapitel 3 eine theoretische Perspektive skizziert wurde, aus der heraus in dieser Arbeit im Sinne eines theoretischen Vorwissens sich dem Forschungsgegenstand genähert wird, gilt es in diesem Kapitel nun das Forschungsdesign, innerhalb dessen der Forschungsgegenstand empirisch untersucht wird, zu beschreiben und dadurch sowohl den Kontext der Erhebung als auch methodologische Vorannahmen und methodische Werkzeuge der Auswertung für die Lesenden nachvollziehbar zu machen. In Kapitel 4.1 wird dafür zunächst das Studiendesign dargestellt. Dieses umfasst eine Beschreibung der Studie, in deren Rahmen die Daten erhoben wurden, die in der vorliegenden Arbeit ausgewertet wurden. Dafür werden die Methoden der Erhebung beschrieben (Kapitel 4.1.1), der Diskurskontext skizziert, innerhalb dessen die Daten erhoben wurden (Kapitel 4.1.2), sowie das Sample entlang von ausgewählten soziodemographischen Daten vorgestellt (Kapitel 4.1.3). Kapitel 4.2 dient wiederum dazu, Methodologie und Methoden der Auswertung transparent zu machen. So wird in Kapitel 4.2.1 in die Grounded Theory als Forschungshaltung eingeführt, indem Ursprung und Formen der Weiterentwicklung beschrieben werden. Darauf aufbauend werden Grundsätze der konstruktivistischen Grounded Theory als leitende Methodologie der vorliegenden Arbeit in Kapitel 4.2.2 dargelegt. In Kapitel 4.2.3 wird sodann das methodische Vorgehen der Auswertung entlang der konstruktivistischen Grounded Theory skizziert. Als Erweiterung des hier beschriebenen kategorienzentrierten Vorgehens ergänzen Fallbeschreibungen die Auswertungsmethode, wie abschließend in Kapitel 4.2.4 beschrieben.

4.1 Studiendesign

Die Datenbasis des vorliegenden Forschungsprojektes besteht aus 41 Interviews, geführt mit volljährigen deutschen Staatsbürger*innen im Kontext der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2018. Die Interviews entstammen der von Thomas Kühn

und Phil Langer an der Internationalen Psychoanalytischen Universität in Berlin geleiteten Studie *Erleben von Nationalität im Alltag – Ein Forschungsprojekt zur Fußball-Weltmeisterschaft 2018*. Die Studie ist Teil einer von Thomas Kühn und Gavin Sullivan an der Universität Bremen 2008 initiierten Studienreihe, die 2012, 2014, 2016, 2018, 2021 und 2022 jeweils im Kontext einer Fußball-Welt- oder Europameisterschaft fortgesetzt wurde. Die einzelnen Studien ähneln sich in ihrem Aufbau und den Interviewleitfäden. Neben wiederkehrenden Leitfragen finden sich in den Leitfäden der einzelnen Teilstudien auch jeweils zeit- und kontextspezifische Fragen, die in anderen Teilstudien nicht auftauchen. Die Teilnehmer*innen unterscheiden sich in den einzelnen Teilstudien, es handelt sich bei der Studienreihe somit nicht um eine Langzeitstudie im eigentlichen Sinne. Sämtliche Teilstudien, mit Ausnahme der aus dem Jahr 2022, umfassen jedoch jeweils drei Erhebungszeitpunkte: kurz vor der WM, währenddessen und kurz danach. Alle Teilnehmenden wurden somit möglichst drei Mal interviewt. Hintergrund dieses Mini-Längsschnitt-Designs ist die Maßgabe, Veränderungen im Verhältnis der Befragten zu Deutschland im Verlauf des Turniers aufzeigen zu können. Da turnierbedingte Veränderungen des Verhältnisses zwischen Befragten und dem Konstrukt Deutschland nicht Teil der Fragestellung der vorliegenden Arbeit sind, wurde hier lediglich das jeweils erste Interview als Datengrundlage verwendet und der relevante Datensatz somit entlang des Forschungsinteresses angemessen reduziert.¹ Zu jedem Erhebungszeitpunkt wurde von den Interviewten ein standardisierter Fragebogen sowie zum Zeitpunkt des ersten Interviews zudem ein Fragebogen zur Erhebung soziodemographischer Daten ausgefüllt. An der Datenerhebung der Teilstudie von 2018, die die Datenbasis der vorliegenden Arbeit bildet, waren die Projektleitung, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und Studierende der IPU beteiligt. Die Autorin der vorliegenden Arbeit hat selbst zwei Personen drei Mal interviewt und war zudem an der Ausformulierung des Leitfadens beteiligt. Kriterien zur Studienteilnahme waren der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sowie die Volljährigkeit. Darüber hinaus war die Samplingstrategie an das Snowballverfahren angelehnt. So waren die Interviewer*innen angehalten, selbst nach Interviewpartner*innen zu suchen. Wie in Kapitel 4.1.3 noch näher beschrieben wird, ähnelt das Sample hinsichtlich schicht- wie auch milieuspezifischer Faktoren der Gruppe der Forschenden, was vermutlich auf das beschriebene Samplingverfahren zurückzuführen ist, die Interviews also vor allem innerhalb des erweiterten Bekanntenkreises der Gruppe der Forschenden geführt wurden. Wie in Kapitel 4.2.3 noch beschrieben wird, wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit aus den 41 Interviews 20 für die Auswertung ausgewählt.

Im Folgenden werden zunächst die Methoden der Erhebung und hier insbesondere das problemzentrierte Interview (Witzel 2000; Witzel und Reiter 2012) beschrieben. Sodann erfolgt eine Beschreibung des Diskurskontextes, innerhalb des-

1 Für eine Auswertung des Mini-Längsschnitts im Kontext der WM 2014 siehe Kühn (2021):

sen die Erhebung stattgefunden hat. Auf diesen Diskurskontext nimmt auch der Leitfaden Bezug. Die Beschreibung des Diskurskontextes dient daher einerseits dazu, den Lesenden einen Einblick in den Leitfaden und die Erhebungssituation zu gewähren und trägt andererseits dazu bei, das zeitspezifische Kontextwissen, das den Auswertungsprozess beeinflusst hat, transparent zu machen. Abschließend wird zudem das Gesamtsample, bestehend aus 41 Interviewten wie auch das in dieser Arbeit ausgewertete Subsample, bestehend aus 20 Interviewten, entlang ausgewählter soziodemographischer Kategorien sowie hinsichtlich schicht- und milieuspezifischer Überlegungen beschrieben.

4.1.1 Methoden der Erhebung

Kernstück der Datengrundlage der vorliegenden Arbeit sind 41 Interviews, die mit der Methode des *problemzentrierten Interviews* (PZI) (Witzel 2000; Witzel und Reiter 2012) erhoben wurden. Das PZI lehnt sich an die im Folgenden noch zu beschreibende Grounded Theory Methodologie dahingehend an, als dass es sich deren Kritik an einer »hypothetico-deduktiven Vorgehensweise« anschließt, stellt jedoch auch jene »naiv-induktivistische Position« insbesondere der frühen Grounded Theory infrage (Witzel 2000). Demnach sollen weder ausschließlich vor dem Gang ins Feld festgelegte Hypothesen zur Auswertung herangezogen werden, noch gelte es, die Forschenden als tabula rasa zu konzeptualisieren, die im Forschungsprozess sämtliches theoretisches Vorwissen ausblenden könnten: »Das unvermeidbare, und damit offenzuliegende Vorwissen dient in der Erhebungsphase als heuristisch-analytischer Rahmen für Frageideen im Dialog zwischen Interviewern und Befragten. Gleichzeitig wird das Offenheitsprinzip realisiert, indem die spezifischen Relevanzsetzungen der untersuchten Subjekte insbesondere durch Narrationen angeregt werden.« (Witzel 2000) Dadurch solle gesichert werden, dass die Perspektive der Forschenden den erhobenen Daten nicht aufgezwängt werde, sondern die Offenheit hinsichtlich des Entstehens von Wissen aus den Daten heraus gewahrt bleibe. Wie sich in Kapitel 4.2 noch zeigen wird, weist das PZI somit eine große Nähe zur konstruktivistischen Weiterentwicklung der Grounded Theory auf, die der vorliegenden Arbeit als Methodologie und Methode der Auswertung dient.

Drei Grundpositionen kennzeichnen das PZI. Die Problemzentrierung beschreibt »die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung und charakterisiert die Organisation des Erkenntnis- oder Lernprozesses« (Witzel 2000). Dies beinhaltet, dass die Interviewer*innen bereits im Vorfeld der Datenerhebung sich mit objektiven Rahmenbedingungen der zu untersuchenden Handlungen und Orientierungen vertraut machen und diese im Interview nutzen, um die Ausführungen der Interviewten zu verstehen und durch Nachfragen zu explizieren. Der für die Studie im Kontext der WM 2018 als relevant erachtete Diskurskontext wird in Kapitel 4.1.2 beschrieben. Dieser spiegelt sich auch im Leitfaden wider. Die

Gegenstandsorientierung ist eine weitere Grundposition des PZI. Sie beschreibt hinsichtlich des konkreten Forschungsvorgehens eine Flexibilität zu Gunsten der Gegenstandsangemessenheit. So soll die Methode unter anderem offen sein für Methodenkombinationen. Auch die Kombination mit standardisierten Fragebögen, wie in der vorliegenden Studie geschehen, ist somit möglich. Zudem wird die Form der Interviewführung an die Interviewpartner*innen angepasst und erlaubt eine Flexibilität hinsichtlich des Anteils an Narrationen bzw. eines stärker ausgeprägten Dialogverfahrens, angepasst an das Reflexionsniveau und die Eloquenz der Befragten (Witzel 2000). Als dritte Grundposition gilt die Prozessorientierung. Diese beschreibt eine bestimmte Kommunikations- und Interpretationshaltung, vor allem während des Interviews. So gilt es, das Interview nicht als Frage-Antwort-Spiel zu verstehen, sondern als Möglichkeitsraum der Befragten, ihren Problemhorizont zu entwickeln. Die Befragten sollen sich während des Interviews in ihrer Problemsicht ernst genommen fühlen und dadurch zur Selbstreflexion angeregt werden: »Indem die Befragten ihre Problemsicht ›ungeschützt‹ in Kooperation mit dem Interviewer entfalten, entwickeln sie im Laufe des Gesprächs immer wieder neue Aspekte zum gleichen Thema, Korrekturen an vorangegangenen Aussagen, Redundanzen, und Widersprüchlichkeiten.« (Witzel 2000) Diese Redundanzen und Widersprüchlichkeiten stellen insofern erwünschte Vorkommnisse im Interview dar, als sie einen Ansatzpunkt für Interpretationen liefern.

Im Vorfeld der Erhebungsphase wurde ein Leitfaden entwickelt und verschriftlicht. Dieser Leitfaden beinhaltet bestimmte allgemeine Fragen zum Studienthema des Erlebens von deutscher Nationalität im Alltag wie auch im besonderen Kontext einer Fußball-Weltmeisterschaft, die sich auch in den anderen Teilstudien wiederfinden. So wird beispielsweise zu Beginn in sämtlichen Teilstudien gefragt, »Wenn Sie spontan an Deutschland denken, was fällt Ihnen ein?« oder später, »Was heißt es eigentlich für Sie, ein*e Deutsche*r zu sein?«. Darüber hinaus wurden zeit- und kontextspezifische Fragen entwickelt, die sich ausschließlich im Leitfaden der Studie von 2018 finden. Beispielsweise wurde bezugnehmend auf Russland als Austragungsort der WM 2018 gefragt: »Wenn Sie spontan an Russland denken, was fällt Ihnen ein?« oder, einen zum Zeitpunkt des Interviews in der deutschen Öffentlichkeit viel diskutierten Vorfall aufgreifend, »Wie haben Sie das Treffen der beiden Nationalmannschaftsspieler Mesut Özil und İlkay Gündoğan mit dem türkischen Präsidenten Erdoğan erlebt?«. Im folgenden Unterkapitel 4.1.2 wird der Diskurskontext der WM 2018 beschrieben, der im Leitfaden abgebildet ist, jedoch teilweise auch von den Interviewten bereits ohne konkrete Nachfragen ins Interview mit eingebracht wurde. In so einem Fall zeigt sich die Flexibilität des PZI im Sinne der oben beschriebenen Grundannahme der Gegenstandsorientierung. Demgemäß wird der Leitfaden als »Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews« (Witzel 2000) aufgefasst, ohne jedoch einen starren Ablauf vorzugeben.

Die Interviews dauerten in der Regel etwa anderthalb Stunden, einige Interviews waren jedoch bereits nach einer halben Stunde beendet, andere erst nach zwei Stunden. Diese Varianz liegt vor allem im Antwortverhalten der Interviewten begründet, die mal mehr, mal weniger ins Erzählen und Ausbreiten ihrer Perspektive gekommen sind. Das jeweils spezifische Antwortverhalten lässt sich also zumindest teilweise auf die interviewte Person selbst zurückführen. Gemäß dem Grundsatz der Gegenstandsorientierung vermag es das PZI sich flexibel an diesen Umstand anzupassen. Im Sinne einer Methodenreflexion gilt es jedoch auch anzumerken, dass der je unterschiedliche Interviewstil der zwar geschulten und dennoch nicht gleichförmig agierenden Interviewenden innerhalb der Forschungsgruppe auch das Antwortverhalten der Interviewten beeinflusst haben dürfte. Während der Einfluss der Subjektivität der Forschenden auf die Interviewsituation also nicht vermeidbar, im Rahmen des PZI vielmehr auch erwünscht ist (Witzel 1996, S. 55), gilt es im Kontext der vorliegenden Studie gleichwohl zu reflektieren, dass mehrere Personen mit je unterschiedlicher Subjektivität Interviews geführt haben und dieser Umstand die Varianz des Antwortverhaltens der Interviewten ebenfalls bedingt haben könnte.

Die Interviews wurden als Tonspur aufgezeichnet und im Anschluss nach den Regeln der inhaltlich-semantischen Transkription (Dresing und Pehl 2011) verschriftlicht und anonymisiert. Klarnamen wurden durch Decknamen, Städtenamen durch die Bezeichnungen Kleinstadt, Mittelstadt und Großstadt ersetzt. Weitere biographische Aspekte, die Rückschlüsse auf die Identität einer interviewten Person ermöglichen, wurden in der vorliegenden Arbeit ausgelassen oder verfremdet. Dabei wurde darauf geachtet, dass getroffene Interpretationen durch diese Maßnahmen nicht beeinträchtigt wurden.

Unmittelbar nach dem Interview waren die Interviewer*innen angehalten, Postskripte anzufertigen, die zentrale Gesprächsinhalte, subjektive Eindrücke und Schwerpunktsetzungen sowie Anmerkungen zur Interviewsituation und zu nonverbalen Aspekten, die nicht durch die Tonbandaufzeichnung dokumentiert werden können, beinhalten (Witzel 2000). Wie in Kapitel 4.2.3 noch beschrieben wird, sind diese Postskripte im Verlauf der Forschung hilfreich, um gezielt Interviews für die Analyse auszuwählen. Im Vorfeld der Interviews wurden die Interviewten zudem gebeten, einen Fragebogen zur Erhebung soziodemographischer Daten auszufüllen. Auch diese Daten dienten im weiteren Forschungsprozess der informierten und begründeten Auswahl der auszuwertenden Interviews. Zudem wurde die vorwiegend qualitative Methodik der Erhebung um das Instrument eines standardisierten Fragebogens ergänzt, der von den Interviewten vor Beginn des Interviews ausgefüllt wurde. Auf einer vier- bzw. 10-stufigen Skala wurden Einstellungen zur deutschen Fußball-Nationalmannschaft, zu Deutschland und Europa oder zum politischen System in Deutschland abgefragt. Items sind zum Beispiel »Wie nahe fühlen Sie sich zu Deutschland?«, »Ich bin stolz darauf, Deutsche*r zu sein«, »Deutsche sollten ruhig mehr ›Flagge zeigen‹, wie die Menschen in anderen

Ländern das auch tun« oder »Es wäre gut, eine starke politische Führungsperson zu haben, die sich nicht ständig mit dem Parlament und mit Wahlen herumschlagen muss«. In der vorliegenden Arbeit wurden die standardisierten Fragebögen nicht systematisch ausgewertet. Gleichwohl ermöglichten sie in Kombination mit den soziodemographischen Daten einen Ersteindruck über die Interviewten und dienten in der Folge somit auch der informierten Interviewauswahl, beispielsweise um das Sample um mögliche Kontrastfälle zu erweitern.

4.1.2 Beschreibung des Diskurskontextes

Als sich auf der Grenze zwischen der Methodik der Erhebung und jener der Auswertung befindlich, lässt sich die intensive Beschäftigung mit dem Diskurskontext zur Studie beschreiben. So galt es im Vorfeld der Interviews, aufmerksam die Medien zu verfolgen und im Kontext der Studie aktuelle relevante gesellschaftliche Debatten in den Blick zu nehmen, um diese in den Interviewleitfaden mitaufzunehmen. Ebenso galt es längerfristige Diskursentwicklungen zu reflektieren und den Leitfaden auf diese hin auszurichten. Diese Diskursbeobachtung war mit der Phase der Interviewerhebung jedoch nicht beendet, sondern zog sich auch in die Phase der Auswertung hinein. Als relevant empfundene Diskursbeiträge etwa in Form von Zeitungsartikeln oder Reden öffentlicher Personen erweiterten daher im Verlauf der Auswertung die Datengrundlage und wurden situativ ebenfalls zur Vertiefung des entstehenden Wissens herangezogen. Im Folgenden soll der Diskurskontext ausschnittshaft skizziert werden, vor dessen Hintergrund der Leitfaden entwickelt wurde und der sich auch in den Interviews wiederfindet. Dieses Unterkapitel trägt somit der Annahme Rechnung, dass Prozesse der Konstruktion von Nation und nationaler Identität als historisch und kontextuell situiert aufzufassen und in Diskursen verortet sind. Erzählungen über Deutschland, die sich in den Interviews finden, gehen in ihrer Bedeutung dann über den individuellen Erzählkontext hinaus und verweisen auf einen diskursiven Rahmen. Die Skizzierung des Diskurskontextes dient somit der historischen Verortung der Studie und soll dazu beitragen, dass die Nachvollziehbarkeit der in der vorliegenden Arbeit getroffenen Interpretation auch zu einem späteren Zeitpunkt noch gewährleistet ist.

Der Verknüpfung von individuellem Erzählkontext und überindividuellem Diskursrahmen wird in den Interviews insbesondere hinsichtlich des Themas des deutschen Nationalsozialismus, das sich nicht explizit im Leitfaden wiederfindet, deutlich. Lediglich die Frage, »Gibt es Situationen, in den Sie sich schämen, ein Deutscher zu sein? Wenn ja, welche?« und hier die Nachhakenfrage »Gibt es Ereignisse in der Geschichte?« weisen in die Richtung des deutschen Nationalsozialismus. Und obwohl der Leitfaden selbst dieses Thema also nicht priorisiert und zudem keiner der Befragten den Nationalsozialismus selbst erlebt hat, findet es sich gleichwohl in der überwiegenden Mehrheit der Interviews wieder, teils implizit beispielsweise

in Form einer vorsichtigen Skepsis gegenüber dem Interviewthema *Erleben von Nationalität im Alltag*, häufig jedoch auch explizit. Deutlich wird hier somit, dass Nation und nationale Identität zwar maßgeblich aus einer zeitlich und lokal situierte Konstruktionspraxis resultieren, diese Praxis aber gleichwohl in einen Diskurskontext eingebettet ist, der mitunter auch die Grenzen der Gegenwart und der Lebenszeit der Diskursakteur*innen überschreiten kann. Neben dem Thema des deutschen Nationalsozialismus, das als besonders relevant im Diskurs zu Deutschland aufzufassen ist, was auch in der Analyse in den Kapiteln 5 und 6 immer wieder deutlich wird, prägen auch aktuelle Ereignisse den Diskurs. Vier davon, deren Relevanz bereits vor der Erhebungsphase von den am Studiendesign beteiligten Forschenden prognostiziert und die in der Folge in den Leitfaden aufgenommen und somit explizit in den Interviews thematisiert wurden, sollen im Folgenden dargestellt werden. Sie sollen hier beispielhaft als Teil eines diskursiven Rahmens betrachtet werden, innerhalb dessen Deutschland und deutsche nationale Identität zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt in einem spezifischen lokalen Kontext konstruiert werden.

Als erstes diskursprägendes Ereignis gilt es, die Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2006, die in Deutschland stattgefunden hat und mit einem Wandel von Emotionsnormen in Bezug auf Deutschland einhergeht (vgl. Ismer 2016, S. 102), in den Blick zu nehmen. Im Unterschied zu vorherigen Fußball-Weltmeisterschaften waren bei dieser WM wie auch bei darauffolgenden Turnieren vermehrt deutsche Flaggen im öffentlichen Raum zu sehen, die von Fußballfans mitunter auch leidenschaftlich geschwungen wurden. Diese Form einer öffentlich zur Schau getragenen positiven Emotionalität in Bezug auf Deutschland stellte 2006 ein Novum dar, dessen Relevanz für den Alltag jenseits internationaler Fußballturniere Teil von Debatten geworden ist (vgl. Kapitel 2.3.5). Im Leitfaden wird dieses Thema durch die folgende Frage und Nachhakenfragen aufgegriffen: »Wie war es eigentlich während der WM 2006 in Deutschland? Beschreiben Sie mal, wie Sie die WM wahrgenommen haben? Was hat Ihnen daran gefallen? Was hat Ihnen daran weniger gefallen? Was hat Sie überrascht? Für jüngere Befragte: Was haben Sie von der WM 2006 in Deutschland gehört? Was wird darüber erzählt? Von wem? Welche unterschiedlichen Sichtweisen gibt es?«

Als zweites Ereignis gilt es, die wachsende Bedeutung einer neuen rechts-populistischen Bewegung und ihre Institutionalisierung in der Partei AfD im Jahr 2013 herauszustellen. Die zunehmende öffentliche Bedeutung dieser neuen rechtspopulistischen und nationalistischen Bewegung in Deutschland macht nationale Zugehörigkeit zu einem relevanten und umstrittenen Thema im Alltag, auf das sich die Befragten in unterschiedlicher Weise beziehen. Im Leitfaden wird das Thema durch die folgende Frage und Nachhakenfragen aufgenommen: »In den letzten Jahren hat die AfD immer mehr an Bedeutung gewonnen. Was fällt Ihnen spontan zu der Partei ein? Was macht die Partei für Ihre Anhänger attraktiv? Wer wählt die Partei oder

sympathisiert mit ihr? Wer nicht? Gibt es etwas, das die AfD gut macht? Oder was gut für Deutschland ist?»

Als dritten Ereigniskomplex gilt es den *langen Sommer der Migration 2015* in den Blick zunehmen. Der Ausdruck stammt von Hess et al. (2017) und fasst unterschiedliche Aspekte zusammen wie unter anderem die in dieser Zeit vermehrt auftretenden Fluchtbewegungen Richtung Europa, das zivilgesellschaftliche Handeln in den Aufnahmeländern, das im deutschsprachigen Diskurs vor allem mit dem Begriff der *Willkommenskultur*² bezeichnet wurde, und die politischen Debatten und Entscheidungen beispielsweise hinsichtlich der Asylgesetzgebung in den Zielländern. Der in diesem Kontext ebenfalls geläufige Ausdruck *Flüchtlingskrise* wird dafür kritisiert, dass er flüchtenden Menschen den Subjektstatus aberkenne und die Krise den Geflüchteten, nicht aber den europäischen Migrationspolitiken zuschreibe (Bojadžijev und Mezzadra 2015). Im Leitfaden wurde daher stattdessen der Begriff Sommer der Migration 2015 verwendet.³ Im Leitfaden finden sich zu diesem Themenkomplex die Frage und Nachhakenfragen »Wie haben Sie den sogenannten ›Sommer der Migration‹ 2015 erlebt, als viele Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind? Wie haben Sie den Satz ›Wir schaffen das‹ von Angela Merkel erlebt? Inwiefern hat sich Ihre Wahrnehmung seitdem verändert? Inwiefern verbinden Sie mit diesen Ereignissen das Gefühl des Stolzes? Wenn ja, worauf sind Sie stolz? Was drückt für Sie der Begriff ›Willkommenskultur‹ aus?«.

Als viertes Ereignis sei die Kontroverse um die deutschen Fußball-Nationalspieler Mesut Özil und İlkay Gündoğan im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 angeführt, die zum Zeitpunkt der Interviews eine hohe mediale Präsenz hatte und in den deutschen Medien häufig als »Özil-Debatte« bezeichnet wird (Hummel 2018). Die beiden Spieler hatten sich kurz vor Beginn der WM mit dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan getroffen. Dabei wurden Fotos davon gemacht, wie die Spieler ein Trikot, auf Türkisch signiert mit den Worten »für meinen Präsidenten, hochachtungsvoll«, überreichten (aar et al. 2018). In der Folge entspann sich in deutschen Medien und der deutschen Öffentlichkeit eine Debatte über eine fehlende, aber vermeintlich notwendige Einheit innerhalb der deutschen Nationalmannschaft wie auch in Deutschland insgesamt, die nach dem frühen Ausscheiden der deutschen Fußball-Nationalmannschaft bei der WM 2018 auch mit der Argumentation verknüpft wurde, dass der Misserfolg in der Diversität der Mannschaft entlang der Differenzkategorien Ethnizität und *race* begründet läge. In der Folge wurde das

2 Dass sich neben der im Diskurs prominenten Vorstellung einer deutschen Willkommenskultur auch eine Kultur der Ablehnung als gesellschaftlich relevante Reaktion auf die Migrationsbewegungen in 2015 verzeichnen ließ, stellen Bojadžijev et al. (2017, S. 31) heraus.

3 Gleichwohl findet sich der Ausdruck *Flüchtlingskrise* in den Interviews wieder und taucht daher in Form von Zitaten auch in dieser Arbeit auf.

Deutschsein von Menschen, denen ein sogenannter Migrationshintergrund zugeschrieben wird, debattiert und von einigen auch in Abrede gestellt. Der Leitfaden nimmt diesen Diskurskontext durch die folgende Frage und die Nachhakenfragen auf: »Inwiefern erleben Sie alle Nationalspieler als Deutsche? Wie haben Sie das Treffen der beiden Nationalmannschaftsspieler Mesut Özil und İlkay Gündoğan mit dem türkischen Präsidenten Erdoğan erlebt? Wie haben Sie die Debatte darum erlebt? Wie sollte sich ein deutscher Nationalspieler in der Öffentlichkeit verhalten?« Die Beschreibung der vier Ereignisse gibt einen Einblick in Teile des Leitfadens wie auch den für die Interviewsituation relevanten Diskurskontext, vor dessen Hintergrund zudem die Auswertung der Interviews stattfindet.

4.1.3 Beschreibung des Samples

Aus den 41 Interviews, die im Rahmen der Studie *Erleben von Nationalität im Alltag – Ein Forschungsprojekt zur Fußball-Weltmeisterschaft 2018* erhoben wurden und die die Datenbasis der vorliegenden Arbeit bilden, wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit mittels der in Kapitel 4.2.3 noch näher zu beschreibenden Samplingstrategie 20 Interviews ausgewählt und ausgewertet. In diesem Unterkapitel werden sowohl das Gesamtsample von 41 Interviewten wie auch das in dieser Arbeit untersuchte Subsample von 20 Interviewten hinsichtlich soziodemographischer Aspekte und milieuspezifischer Überlegungen beschrieben.

Sämtliche Studienteilnehmer*innen besitzen gemäß den Kriterien zur Studienteilnahme die deutsche Staatsbürgerschaft und sind volljährig. Neben diesen beiden von sämtlichen Interviewten geteilten Eigenschaften gilt es, sich sowohl das Gesamtsample als auch das Subsample hinsichtlich bestimmter Differenzkategorien genauer anzuschauen. In einem Fragebogen zur Erhebung der soziodemographischen Daten wurden unter anderem die folgenden Kategorien erhoben: Geschlecht, Alter, Wohnort, Herkunftsland der Mutter/des Vaters, eigenes Geburtsland, Migrationshintergrund (im Folgenden zusammengefasst unter Migrationserfahrung), höchster Bildungsabschluss, Beruf bzw. Studium oder Ausbildung, brutto Jahreseinkommen, Schichtzugehörigkeit nach Selbsteinschätzung sowie die Präferenz politischer Parteien in Deutschland. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung des Samples entlang dieser Kategorien.

Tabelle 1: Verteilung des Samples entlang ausgewählter soziodemographischer Daten

Kategorie	Ausprägung	Gesamtes Sample (41 Interviewte)	Subsample (20 Interviewte)
Geschlecht	Frauen	17	10
	Männer	24	10
Alter	Altersspanne	19–73	20–70
	19–24	21	8
	25–30	6	3
	31–44	8	5
	45–65	4	3
	über 65	2	1
Wohnort	Kleinstadt	1	0
	Mittelstadt	1	0
	Großstadt	39	20
Migrationserfahrung	Keine	28	13
	2. Generation	12	6
	1. Generation	1	1
Höchster Bildungsabschluss	Mittlere Reife	5	2
	Fachhochschulreife/ Abitur	23 (davon 19 Student*innen)	10 (davon 9 Student*innen)
	Universitätsabschluss	12	7
	Promotion/Habilitation	1	1
Anzahl der zum Zeitpunkt des Interviews Studierenden		22	11
Brutto Jahreseinkommen in Euro	unter 5.000	15	4
	5.000–10.000	6	4
	10.000–20.000	6	5
	20.000–30.000	3	1
	30.000–40.000	4	3
	40.000	3	2
	Keine Angaben	4	1

Schichtzugehörigkeit (Selbstzuordnung)	Arbeiterschicht	6	3
	Mittelschicht	15	7
	Obere Mittelschicht	15	8
	Oberschicht	1	1
	keine dieser Schichten	2	0
	Keine Angaben	2	1
Parteienpräferenz	Die Linke	12	3
	Die Grünen	7	4
	SPD	2	1
	CDU	2	2
	FDP	1	0
	Die Partei	1	1
	Keine Angaben	16	9

Quelle: Eigene Tabelle

Entlang der ausgewählten Kategorien lassen sich Gesamtsample und Subsample teilweise als heterogen teilweise aber auch als relativ homogen beschreiben. Heterogenität besteht hinsichtlich Geschlecht, Alter und Migrationserfahrung. So sind unter sämtlichen Interviewten 17 Frauen und 24 Männer. Das Subsample besteht jeweils zur Hälfte aus Frauen und Männern. Die Altersspanne beträgt im Gesamtsample 19 bis 73 Jahre, im Subsample 20 bis 70 Jahre. Während die Spannweite also in beiden Fällen relativ groß ist, ist gleichwohl die Altersgruppe der 19–24-Jährigen mit 21 Personen im Gesamtsample und acht Personen im Subsample am größten. Im Subsample sind wiederum knapp die Hälfte der ausgewählten Interviewten älter als 30 Jahre, besteht also keine deutliche Dominanz der unter 31-Jährigen. Heterogenität besteht innerhalb beider Samples auch hinsichtlich der Differenzkategorie Migrationserfahrung. Zwölf Personen des Gesamtsamples haben einen Vater oder eine Mutter, die nicht in Deutschland geboren wurde, eine Person ist selber nicht in Deutschland geboren. Die Mehrheit von 28 Personen besitzt wiederum nach Selbsteinschätzung keinen sogenannten Migrationshintergrund. Im Subsample geben 13 Personen an, keinen Migrationshintergrund zu haben, bei sechs Personen ist ein Elternteil nicht in Deutschland geboren und eine Person ist selbst nach Deutschland migriert.⁴ Homogenität besteht wiederum hinsichtlich

4 Eine kritische Reflexion des Begriffs Migrationshintergrund findet sich bei Will (2018, 2022) sowie bei Diefenbach und Weiß (2006). Während an dieser Stelle die Antworten auf die Fragen zum Geburtsland der Interviewten und dem der Eltern, sowie die Selbsteinschätzung

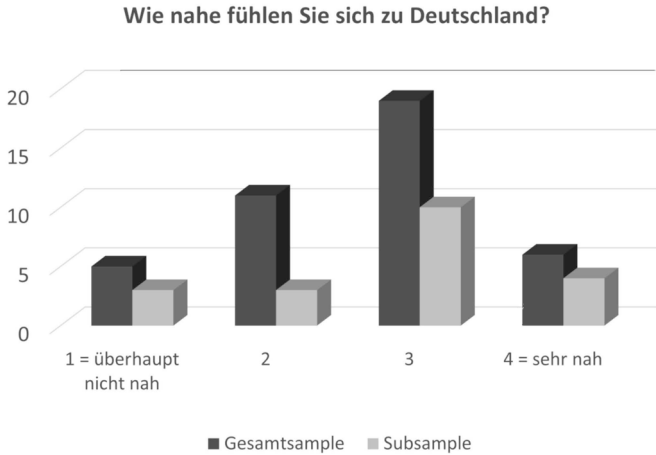
des Wohnortes. Während im Gesamtsample 39 Personen in einer Großstadt wohnen, eine Person in einer Mittelstadt und eine Person in einer Kleinstadt, wohnen sämtliche 20 Personen des Subsamples in einer Großstadt. Auch hinsichtlich des Bildungsniveaus lässt sich sowohl das Gesamtsample als auch das Subsample als relativ homogen beschreiben. Während fünf Personen des Gesamtsamples und zwei Personen des Subsamples die Mittlere Reife als höchsten Bildungsabschluss nennen, haben sämtliche weitere Interviewte mindestens die Fachhochschulreife oder das Abitur erworben. Von den 23 Personen des Gesamtsamples, die als höchsten Bildungsabschluss Fachhochschulreife oder Abitur angekreuzt haben, haben 19 Personen zudem angegeben, Student*in zu sein, ein Universitätsabschluss wird somit angestrebt. Im Subsample sind es von zehn Personen mit Fachhochschulreife oder Abitur neun Personen, die gegenwärtig studieren. Hinzukommen zwölf Personen mit Universitätsabschluss sowie eine Person mit Promotion oder Habilitation im Gesamtsample und sieben Personen mit Universitätsabschluss sowie ebenfalls eine Person mit Promotion oder Habilitation im Subsample. Das Bildungsniveau kann also insgesamt als relativ hoch beschrieben werden. Die umgekehrte Beobachtung lässt sich wiederum hinsichtlich des Bruttojahreseinkommens anstellen, dass gemessen am bundesdeutschen Durchschnitt relativ niedrig ist. Das Bruttojahreseinkommen je Arbeitnehmer*in lag 2018 in der deutschen Bevölkerung bei 36.114€ (Statistisches Bundesamt 2022, S. 53). Innerhalb des Gesamtsamples liegen 30 Personen, innerhalb des Subsamples 14 Personen darunter. Beachtet man, dass insgesamt 22 Personen des Gesamtsamples und elf Personen des Subsamples angegeben haben, derzeit zu studieren, relativiert sich dieses Bild wiederum. So ist davon auszugehen, dass sich unter den Studierenden auch solche Personen befinden, die durch ihre Familien finanziell unterstützt werden und somit gar kein Einkommen haben oder aber als Mini-Jobber oder Werksstudierende nur einen geringen Lohn beziehen. Eine Prognose für spätere Einkommensverhältnisse nach Abschluss des Studiums ermöglichen diese Zahlen also nicht. Hilfreich erscheint es in dieser Hinsicht die Frage der Schichtzugehörigkeit hinzuzunehmen. Wohl-gemerkt handelt es sich hierbei um eine Selbsteinschätzung. Bei der Erhebung wurden keine Hilfestellungen wie Einkommensgrenzen oder Bildungsniveaus genannt. Die Antworten können entlang dieser beiden genannten Kriterien demnach nicht als exakt gelten, legen jedoch Reflexionen der Interviewten hinsichtlich ihrer gegenwärtigen sozioökonomischen Situation oder ihres Bildungsniveaus und möglicherweise auch ihrer familiären Herkunftsverhältnisse nahe. Zudem

auf die Frage, ob ein Migrationshintergrund vorhanden ist, wiedergegeben wurden, soll diese scheinbar faktische Kategorisierung nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Begriff im Diskurs mit substantialistischen Konstruktionen von Ethnizität und *race* verbunden ist und Hierarchien und Ausschlüsse produziert. In den Kapiteln 5.3 und 6.3.2 wird die Kritik am Begriff des Migrationshintergrundes entlang der Analyseergebnisse noch einmal ausgeführt.

ist das Antwortverhalten als Einschätzung der eigenen Situation im Vergleich zur übrigen deutschen Gesellschaft zu interpretieren. Zusammenfassend lässt sich eine überwiegende Selbstzuordnung zur Mittelschicht bzw. oberen Mittelschicht erkennen, mit 30 Personen im Gesamtsample und 15 Personen im Subsample. Als letzte Kategorie soll die Präferenz politischer Parteien in Deutschland angeschaut werden. Dieses Item wurde nicht im Rahmen des soziodemographischen Fragebogens zum Zeitpunkt des ersten Interviews, sondern erst im Kontext des dritten Interviews nachträglich erhoben. Die Anzahl derjenigen Interviewten, bei denen keine Angabe zu diesem Item vorliegen ist mit 16 Personen im Gesamtsample und neun im Subsample relativ hoch. Unter diesen Personen befinden sich sowohl jene Interviewte, die nicht am dritten Interview teilgenommen haben als auch jene, die die Frage nicht beantworten wollten. Unter den übrigen Interviewten befinden sich auffallend viele, die mit linken bis Mitte-Links Parteien sympathisieren (Die Linke, Die Grünen und SPD): 21 Personen des Gesamtsamples und acht Personen des Subsamples. Anhänger*innen des konservativen und wirtschafts-liberalen Parteienspektrums (CDU und FDP) sind wiederum mit drei Personen im Gesamtsample und zwei im Subsample kaum vertreten. Auch hat keine der befragten Personen angegeben, mit der rechtspopulistischen Partei AfD bzw. anderen Parteien rechts der CDU bzw. CSU zu sympathisieren. Ob dies auch das tatsächliche Wahlverhalten der Interviewten widerspiegelt oder es sich hierbei um eine sozial erwünschte Antwort handelt, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Ebenso bleibt offen, ob sich unter jenen Personen, die hierzu keine Angabe gemacht haben, Unterstützer*innen des rechts-populistischen und ultra-rechten Parteienspektrums finden. In den Interviews lassen sich diesbezüglich allerdings keine eindeutigen Hinweise finden. Deutlich werden hier vielmehr vielfach Grenzziehungen zum Rechtspopulismus, die auch zentraler Gegenstand der Analyse in den Kapitel 5 und 6 sind.

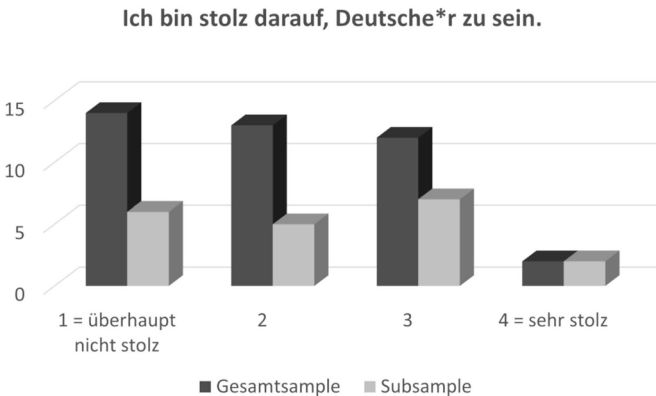
Neben dem Fragebogen zur Erhebung soziodemographischer Daten liefert auch der standardisierte Fragebogen, der Einstellungen zur deutschen Fußball-Nationalmannschaft, zu Deutschland und Europa oder zum politischen System in Deutschland abfragt, Informationen über Gesamt- und Subsample wie auch einzelner Interviewter. Im Folgenden werden zwei Items dargestellt, die hinsichtlich der informierten Auswahl des Subsamples (vgl. Kapitel 4.2.3) von besonderer Relevanz waren, um ähnliche oder sich kontrastierende Fälle zu identifizieren. So geben die folgenden Diagramme (Abbildung 1 und 2) das Antwortverhalten der Befragten auf die Frage bzw. Aussage »Wie nahe fühlen Sie sich zu Deutschland?« und »Ich bin stolz darauf, Deutsche*r zu sein« auf einer vier-stufigen Skala wieder.

Abbildung 1: Nähe zu Deutschland



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 2: Nationalstolz



Quelle: Eigene Darstellung

Deutlich wird, dass die Mehrheit der Befragten sowohl im Gesamtsample als auch im Subsample sich Deutschland nahe fühlt. Gleichwohl besteht eine Varianz und so lassen sich auch Befragte finden, die angeben, sich Deutschland (überhaupt) nicht nah zu fühlen. Die Aussage »Ich bin stolz darauf, Deutsche*r zu sein« wird

hingegen von der Mehrzahl der Befragten des Gesamtsamples als (überhaupt) nicht-zutreffend abgelehnt. Innerhalb des Subsamples ist die relative Zustimmungsrate höher. Zur Kontrastbildung wurden bewusst sowohl Interviewte ausgewählt, die der Aussage eher zustimmen als auch solche, die dieser vermeintlich eher kritisch gegenüberstehen. Wie sich Gefühle der Nähe zu Deutschland oder des Stolzes auf Deutschland und auch deren Abwesenheit konkret äußern, lässt sich den standardisierten Fragebögen nicht entnehmen, ist jedoch Gegenstand der Analyse der Interviews in Kapitel 5 und 6.

Zusammenfassend lassen sich sowohl das Gesamtsample als auch das Subsample als vorwiegend relativ hoch gebildet, ökonomisch jedoch unter dem gesellschaftlichen Durchschnitt in Deutschland liegend verorten, wenngleich wie oben beschrieben die in den soziodemographischen Fragebögen erhobene Einkommenssituation vor allem eine Momentaufnahme darstellt und insbesondere im Falle der zahlreichen Studierenden unter den Befragten nicht notwendigerweise etwas über zukünftige Einkommensverhältnisse aussagt. Unter schichtspezifischen Gesichtspunkten erscheint ein Großteil der Interviewten sich somit der deutschen Mittelschicht zuordnen zu lassen, was auch mit der Selbstzuordnung der Interviewten korrespondiert. Diese schichtspezifische Beschreibung entlang vertikaler Aspekte sozialer Ungleichheit lässt sich um horizontale Aspekte der sozialen Lage erweitern. So ist sowohl das Gesamtsample als auch das Subsample urban und vielfach studentisch geprägt. Hinsichtlich der Kategorien Geschlecht, Migrationserfahrung und Alter besteht innerhalb beider Samples Diversität, wenngleich insbesondere das Gesamtsample mehrheitlich aus Personen unter 31 Jahren besteht. Im Subsample ist das Verhältnis der unter 31 und über 30-Jährigen dagegen nahezu ausgeglichen. Die Kategorie Parteienpräferenz gibt des Weiteren einen Hinweis auf ein tendenziell links-politisches Milieu sowohl im Gesamt- als auch im Subsample, wenngleich hier nicht von allen Befragten Informationen vorliegen. Die Beschreibung des Samples lässt sich über die soziodemographischen Daten hinaus durch das Hinzuziehen ausgewählter Items aus dem standardisierten Fragebogen erweitern, die spezifische Einstellungen der Befragten zu Deutschland erfassen. Hier lässt sich auf eine relativ häufig empfundene Nähe zu Deutschland innerhalb von Gesamt- wie auch Subsample schließen, wenngleich sich unter den Befragten auch solche befinden, die angeben, sich Deutschland (überhaupt) nicht nah zu fühlen. Nationalstolz empfinden die Befragten des Gesamtsamples wiederum mehrheitlich (überhaupt) nicht, aber auch hier finden sich zahlreiche Interviewte, die angeben zumindest etwas stolz auf Deutschland zu sein. Im Subsample ist das Verhältnis zwischen jenen Personen, die Nationalstolz empfinden und jenen, die diesen nicht empfinden, nahezu ausgeglichen. Weitere Milieu-spezifische Kategorien wie etwa Wertvorstellungen oder Einstellungen zu Arbeit und Familie wurden nicht im Fragebogen erhoben.

Zieht man den Bourdieusche Kapital-Begriff (vgl. Kapitel 3.3) zur Beschreibung des Samples hinzu, so erscheint sowohl das Gesamtsample als auch das Subsample angesichts der hier zu findenden hohen Bildungsabschlüsse über ein relativ hohes, institutionalisiertes kulturelles Kapital zu verfügen. Hinsichtlich der von Rehbein et al. beschriebenen Klassen (Rehbein et al. 2015; vgl. auch Kapitel 3.3) lässt sich entlang dieser Information vermuten, dass sowohl Gesamtsample als auch Subsample vor allem aus Kämpfer*innen und Etablierten besteht. Erst durch die Analyse der Interviews und hier konkret durch die Untersuchung von Praktiken der symbolischen Grenzziehung als maßgeblichem Teil einer Klassenpraxis (vgl. Kapitel 6.3.1) lassen sich dieser auf der Grundlage einer statischen soziodemographischen Kategorie wie dem Bildungsniveau getroffenen Annahme Erkenntnisse aus einer qualitativ-empirischen Perspektive hinzufügen. Einschränkend gilt es dabei jedoch anzumerken, dass weder im Fragebogen noch in den Interviews explizit familiäre Herkunftsverhältnisse abgefragt wurden. Da die von Rehbein et al. herausgearbeiteten Klassen jedoch keine Momentaufnahme darstellen, sondern insbesondere den durch die familiäre Sozialisation weitergegebenen Klassenhabitus beschreiben, ist die oben getroffene Einordnung des Samples entlang der von Rehbein et al. beschriebenen Klassen somit nur bedingt aussagekräftig und sollte in der vorliegenden Arbeit lediglich als grobe Einordnung des untersuchten Samples aufgefasst werden.

Abschließend gilt es auch noch einmal auf die Ähnlichkeit zwischen Forschenden und Beforschten unter schicht- und milieuspezifischen Aspekten hinzuweisen. Grund dafür dürfte vor allem die in der Studie gewählte Samplingstrategie in Anlehnung an das Snowballverfahren sein, entlang derer die Interviewenden, unter ihnen Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen wie auch Professoren, angehalten waren, sich selbst ihre Interviewpartner*innen zu suchen. Interviewt wurden also vor allem jene Personen, zu denen ein Zugang bestand, der wiederum maßgeblich durch geteilte Netzwerke ermöglicht wird. Und so bilden sich das relativ hohe Bildungsniveau bzw. das akademisch-bürgerliche Milieu auch im Sample ab.

4.2 Methodologie und Methoden der Auswertung

Dieses Unterkapitel beschreibt die methodologischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit sowie die Methoden der Auswertung, die die Analyse des zuvor beschriebenen Interviewmaterials strukturieren. Oberstes Kriterium für die Wahl einer geeigneten Methodologie und Methode ist die Gegenstandsangemessenheit. Andreas Witzel folgend, »müssen Auswertungsstrategien an den jeweiligen Forschungsgegenstand und die Forschungsfragestellung angepasst werden. Es gibt keinen Auswertungsmechanismus, der einmal festgelegt, sozusagen aus sich selbst heraus theoretische Konzepte generiert.« (Witzel 1996, S. 72) Ausgangspunkt der Untersuchung stellt die Suche nach typischen Formen der Konstruktion von Deutschland

und Deutschsein innerhalb des wie oben beschriebenen Samples dar, das sich überwiegend aus Personen der urbanen, akademisch geprägten Mittelschicht zusammensetzt. Datenbasis sind transkribierte, problem-zentrierte Interviews. Um den so beschriebenen Forschungsgegenstand zu explorieren, wurde in dieser Arbeit die Grounded Theory als grundlegende Forschungshaltung gewählt. Sie ermöglicht es, sich mit einer großen Offenheit in das Feld zu begeben und bei der Exploration mit den Daten in einen Dialog zu treten. Aus diesem Dialog erwachsen wiederum die Forschungserkenntnisse. Im folgenden Kapitel 4.2.1 werden zunächst die Ursprünge der Grounded Theory beschrieben, aus denen sich unterschiedliche Ausrichtungen entwickelt haben und methodologische Kontroversen erwachsen. Im Anschluss werden sodann in Kapitel 4.2.2 die methodologischen Grundzüge der konstruktivistischen Grounded Theory beschrieben, einer weiterentwickelten Form der Grounded Theory, die im Kontext dieser Arbeit, so wird argumentiert, als besonders geeignete Forschungshaltung erscheint, insbesondere auch, da sie, im Einklang mit den Forderungen einer kritischen Sozialpsychologie, zu einer Reflexion des Sozialen beiträgt, statt dieses als gegeben anzunehmen und zudem die Subjektivität der Forschenden nicht als Störfaktor, sondern als Quelle von Erkenntnis begreift (Kühn 2015a, 47ff; vgl. auch Kapitel 3 in dieser Arbeit). Auf den methodologischen Ausführungen aufbauend, wird sodann in Kapitel 4.2.3 die Methode der Auswertung beschrieben, die sich vor allem am Werkzeugkoffer der konstruktivistischen Grounded Theory bedient und aus unterschiedlichen Formen des Kodierens besteht. Abschließend wird in 4.2.4 im Sinne der Gegenstandsangemessenheit eine Erweiterung der kategorienzentrierten Auswertung entlang der Grounded Theory um ein fallzentriertes Vorgehen als ergänzende Methode der Auswertung und Ergebnisdarstellung beschrieben.

4.2.1 Ursprung und Weiterentwicklung der Grounded Theory Methodologie

Als Begründer der Grounded Theory gelten Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss, die bereits 1967 das Buch »The Discovery of Grounded Theory« publiziert haben. Adele E. Clarke beschreibt es als Manifest der Renaissance qualitativer Sozialforschung zu einer Zeit, die noch von positivistischen Orthodoxien geprägt war (2019, S. 3). An der damaligen Soziologie kritisierten Glaser und Strauss eine Überfokussierung »on the verification of theory, and a resultant de-emphasis on the prior step of discovering what concepts and hypotheses are relevant for the area that one wishes to research« (Glaser und Strauss 1967, 1f). Die Kritik gilt zudem einer hierarchischen Strukturierung des wissenschaftlichen Feldes mit einigen wenigen »theoretical capitalists« und ihren »great-man-theories« auf der einen Seite und der Masse an »proletariat testers«, denen einzig die Überprüfung der Theorie obliege auf der anderen (Glaser und Strauss 1967, 10f). Charakteristisch für die Grounded Theory ist hingegen das Empirie-geleitete Vorgehen. Erkenntnis wird nicht aus Theorie, son-

dern aus den empirischen Daten gewonnen mit dem Ziel der Hervorbringung einer Empirie-basierten Theorie. Der Prozess der Theoriebildung soll dadurch enthierarchisiert werden. In der Konsequenz wird sich den Daten nicht mit deduktiv aus Theorie entwickelten Hypothesen genähert, vielmehr sollen diese erst im Material entdeckt werden. Forschende werden aufgerufen, »literally to ignore the literature of theory and fact on the area under study, in order to assure that the emergence of categories will not be contaminated« (Glaser und Strauss 1967, S. 37). Wie Udo Kelle herausarbeitet, ist dieser Anspruch der Theorieblindheit nicht nur Ausgangspunkt für spätere Kontroversen innerhalb der *Grounded Theory Community*, sondern wird bereits innerhalb des *Discovery* Buches mehrdeutig verhandelt. So wird gleichzeitig mit dem Konzept der *theoretischen Sensitivität* vorgeschlagen, theoretisches Vorwissen der Forschenden für die Kategorien- und Hypothesenbildung nutzbar zu machen und damit der Erkenntnis Rechnung getragen, dass dieses Vorwissen der Forschenden immer den Erkenntnis-Prozess beeinflusst:

»Consequently, in the most early version of Grounded Theory the advice to employ theoretical sensitivity to identify theoretical relevant phenomena coexists with the idea that theoretical concepts »emerge« from the data if researchers approach the empirical field with no preconceived theories or hypotheses. Both ideas which have conflicting implications are not integrated with each other in the Discovery book. Furthermore, the concept of theoretical sensitivity is not converted into clear cut methodological rules: it remains unclear how a theoretically sensitive researcher can use previous theoretical knowledge to avoid drowning in the data. If one takes into account the frequent warnings not to force theoretical concepts on the data one gets the impression that a grounded theorist is advised to introduce suitable theoretical concepts ad hoc drawing on implicit theoretical knowledge but should abstain from approaching the empirical data with ex ante formulated hypotheses.« (Kelle 2005, S. 5)

Die im *Discovery* Buch nicht geschlossene Lücke zwischen dem Anspruch auf Emergenz von Theorie aus den Daten auf der einen Seite und dem Konzept der theoretischen Sensitivität auf der anderen wurde von beiden Autoren in der Folge auf unterschiedliche Weise versucht zu beantworten, was auch zum Bruch zwischen Glaser und Strauss und zu der Entwicklung je unterschiedlicher Ansätze der *Grounded Theory* führte.

Die gegenwärtige Forschungslandschaft zur *Grounded Theory* ist divers. Adele E. Clarke spricht daher von »grounded theories« in der Mehrzahl und betont damit die große Differenz der unterschiedlichen Ansätze (Clarke 2019, S. 13). Auf der Zeitachse unterscheidet Clarke drei Generation der Entstehung und Weiterentwicklung der *Grounded Theory*. Ausgehend von der ersten Generation, repräsentiert durch das Buch »*The Discovery of Grounded Theory*« (Glaser und Strauss 1967), lassen sich in der zweiten Generation bereits fünf inhaltlich unterschiedlich ausgerichtete

Stränge identifizieren: die Grounded Theory in der Tradition nach Barney Glaser (Glaser 1992; Stern 1994), jene in der Tradition nach Anselm Strauss (Corbin und Strauss 1990), die dimensionale Analyse (Schatzman 1991), die Situationsanalyse (Clarke 2005) sowie die konstruktivistische Grounded Theory (Bryant und Charmaz 2007; Charmaz 2000, 2011). Der Sammelband »Developing Grounded Theory: The Second Generation« (Morse et al. 2009) bringt Vertreter*innen dieser unterschiedlichen Ausrichtungen zusammen und lässt auch durch kontroverse Diskussionen unter den einzelnen Autor*innen die Gemeinsamkeiten und Differenzen hervortreten. Die dritte von Clarke identifizierte Generation bildet die gegenwärtige Forschungslandschaft innerhalb der Grounded Theory ab, in der die fünf Stränge beibehalten und jeweils weiter ausdifferenziert werden (Clarke 2019, S. 17).

Differenzen zwischen den einzelnen Ansätzen bestehen insbesondere hinsichtlich unterschiedlicher, zugrunde liegender Paradigmen. In der Literatur werden grob zwei bis drei dominante Paradigmen beschrieben, zu denen sich gleichwohl nicht alle Autor*innen immer eindeutig zuordnen lassen (Belgrave und Seide 2019; Clarke 2019; Charmaz 2000). Der Ursprung der Grounded Theory, verkörpert durch das *Discovery* Buch sowie spätere Veröffentlichungen durch Glaser, liegt im Objektivismus. Grundannahme ist, dass eine reale Welt existiert, die mit der Grounded Theory, als leitende Methodologie, aufgedeckt wird (Glaser 1992, S. 84). Theorie emergiert (»emergence«) (Glaser 1992), wie oben geschildert, induktiv aus den Daten. Forschungspraktisch bedeutet dies, dass die Forschenden zu Objektivität und Neutralität angehalten sind, um die Ergebnisse nicht zu verzerren, indem Erkenntnis von außen aufgezwungen wird (»forcing«) (Glaser 1992), statt diese induktiv aus dem Material entstehen zu lassen. Dadurch würden die Forschenden in der objektivistischen Grounded Theory eher als außenstehende Beobachter*innen aufgefasst (Charmaz 2000). Kelle beschreibt diese Haltung als »dogmatic inductivism«, gibt jedoch auch zu bedenken, dass Glaser an anderer Stelle weniger dogmatisch auftrete und auch auf die Bedeutung von theoretischem Wissen der Forschenden beim Kategorisieren von Daten eingehe (2005, S. 10).

Durch Anselm L. Strauss' und Juliet M. Corbins Buch »The Basics of Qualitative Research« (1990) findet wiederum eine Weiterentwicklung der originären Grounded Theory Eingang in den Kanon qualitativer Sozialforschung. Das Buch stellt vor allem eine methodische Konkretisierung durch die Beschreibung von Analysewerkzeugen dar. Linda L. Belgrave und Kapriskie Seide halten die hier ausgedrückte Auffassung von Grounded Theory in ihren Grundzügen für dem objektivistischen Original treu, ordnen sie jedoch stärker einem dezidiert postpositivistischen Paradigma zu (Belgrave und Seide 2019, S. 301). Adele E. Clarke versteht das Buch bereits als Übergang zur konstruktivistischen Grounded Theory, der gegenwärtig in der qualitativen Sozialforschung vorherrschenden Form (2019, S. 13). Spätere Versionen des Buches, die Corbin nach dem Tod von Strauss herausgegeben hat, ließen das konstruktivistische Paradigma deutlicher erkennen, indem sich stärker einem inter-

pretativen Ansatz zugewendet werde, so Belgrave und Seide (2019, S. 301; vgl. auch Corbin und Strauss 2015). Die Veröffentlichung von »The Basics of Qualitative Research« (Corbin und Strauss 1990) machte auch die oben beschriebene Kontroverse zwischen Glaser und Strauss hinsichtlich des Verhältnisses von Daten und Theorie sowie insbesondere der Rolle von theoretischem Vorwissen evident. Glaser sah in dem von Strauss und Corbin vorgeschlagenen Ansatz sowie in der später explizit als konstruktivistisch konzeptualisierten Grounded Theory (Charmaz 2000) den Kern seiner originären Methodologie nicht mehr repräsentiert. Dies macht er insbesondere an der vermeintlich verloren gehenden datenbasierten Emergenz von Theorie sowie am vermeintlichen Aufzwingen von Kategorien auf die Daten durch die Integration von theoretischem Vorwissen fest (Glaser 1992, 2002).

Wissenschaftsgeschichtlich lässt sich die Weiterentwicklung der Grounded Theory in einer umfassenden konstruktivistischen und interpretativen Wende in den Sozialwissenschaften verorten. Clarke bezeichnet diesbezüglich das 1994 erschienene »Handbook of Qualitative Research« (Denzin und Lincoln 1994) nach *Discovery* als zweites Manifest einer *qualitativen Revolution* hin zu einer stärkeren Berücksichtigung interpretativer Ansätze und globaler Perspektiven, eine Bewegung, die sich auch innerhalb der Community von *grounded theorists* beobachten lasse (Clarke 2019, S. 11). Anselm Strauss, sozialisiert im Kontext der Chicagoer Schule und des symbolischen Interaktionismus, wird von Clarke, selbst Schülerin von Strauss, bereits als Teil dieser Wende aufgefasst. Explizit als konstruktivistische Grounded Theory verstehen sich wiederum die Ansätze in der Tradition von Kathy Charmaz und Antony Bryant (Bryant und Charmaz 2007; Charmaz 2000, 2011, 2014, 2021). Mit der Ausformulierung des zugrunde liegenden Paradigmas durch das Präfix *konstruktivistisch* findet hier insbesondere auch eine relationale Einordnung unterschiedlicher Theorietraditionen der Grounded Theory sowie eine Reflexion hinsichtlich daraus resultierender Kontroversen und Differenzen statt. Als Vergleichs- und Abgrenzungsfläche der konstruktivistischen Grounded Theory dient vor allem der objektivistische Ansatz. Hinsichtlich der zugrunde liegenden Denkschule verwandt mit der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz und Bryant ist auch die Situationsanalyse nach Clarke (2005), die sich zudem dezidiert als postmodern und poststrukturalistisch begreift. Auf das Erstellen von Situationskarten fokussiert, stellt der Ansatz der Situationsanalyse hinsichtlich des methodischen Vorgehens eine umfassendere Veränderung der originären Grounded Theory dar.

4.2.2 Methodologische Grundsätze der konstruktivistischen Grounded Theory

Im Folgenden sollen die Grundzüge der konstruktivistischen Grounded Theory nach Kathy Charmaz und darin beschriebene Methoden vorgestellt werden. Die konstruktivistische Grounded Theory dient der vorliegenden Arbeit als leitende Me-

thodologie. Verfahren aus dem Werkzeugkoffer der konstruktivistischen Grounded Theory wie das Kodieren, konstante Vergleiche und das Schreiben von Memos wurden in dieser Arbeit als zentrale Auswertungsmethoden angewendet.

Wesentliche Aspekte wie der induktive, offene und vergleichende Forschungsansatz sowie die Grundannahme des Emergierens von Wissen aus den Daten heraus werden in der konstruktivistischen Grounded Theory vom klassischen Ansatz übernommen. So soll sich den Daten auch in der konstruktivistischen Grounded Theory nicht mit a priori gebildeten Kategorien genähert werden. Vielmehr werden diese erst im Forschungsprozess durch die Analyse der Daten gebildet. Wissen entsteht also im Forschungsprozess aus den Daten heraus. Neben diesen Gemeinsamkeiten bestehen gleichwohl auch wesentliche Differenzen. So handelt es sich Kathy Charmaz zufolge bei der konstruktivistischen Grounded Theory um »eine zeitgenössische Revision« der durch Glaser und Strauss begründeten Grounded Theory Methodologie:

»Sie [die konstruktivistische Grounded Theory] geht von einer relativistischen Epistemologie aus, versteht Wissen als sozial hergestellt, anerkennt multiple Standpunkte sowohl der Forschungsteilnehmer/innen als auch der Forscher/innen und nimmt eine reflexive Haltung gegenüber unseren Handlungen, gegenüber Situationen und Teilnehmenden im Forschungs-Setting und auch gegenüber unseren eigenen analytischen Konstruktionen ein.« (Charmaz 2011, S. 184 [Zusatz von K.V.]

Die hier beschriebene Sichtbarmachung und Reflexion der Perspektivgebundenheit von Wissen stellt auch eine zentrale Forderung der reflexiven und kritischen Sozialpsychologie dar (Kühn 2015a; Kühn und Langer 2020; vgl. auch Kapitel 3). Die Subjektivität der Forschenden wird dort ebenfalls als maßgeblicher Teil des Erkenntnisprozesses aufgefasst, die es in der Folge sichtbar zu machen gilt und die einen wesentlichen Beitrag für die soziale Ungleichheitsforschung leisten kann. Indem die konstruktivistische Grounded Theory sich von der Zielvorgabe der Objektivität der Forschenden löst, die in der originären Grounded Theory noch stark vertreten war, vermag sie es, diesem Anspruch einer kritischen Sozialpsychologie gerecht zu werden und erscheint somit als geeignete Methodologie für die vorliegende Arbeit. Die konstruktivistische Grounded Theory geht von der Existenz einer realen Welt aus, die jedoch niemals getrennt von dem spezifischen Standpunkt der Betrachtenden wahrgenommen werden könne. Indem sich Forschende mit empirischen Problemen beschäftigen, werde Wissen produziert, das somit auf sozialen Konstruktionen beruhe. Diese Konstruktionen fänden wiederum »unter existierenden strukturellen Bedingungen statt, ergeben sich in emergenten Situationen und werden von den Perspektiven, Privilegien, Positionen, Interaktionen und geographischen Standorten der Forscher/innen beeinflusst« (Charmaz 2011, S. 184). Diese

die Beforschten, die Forschungssituation und den Erkenntnisprozess der Forschenden prägenden Einflussfaktoren gelte es sichtbar zu machen. Forschung wie auch die Präsentation von Ergebnissen ließen sich in der Folge nicht als neutrale Handlungen verstehen. Die konstruktivistische *Grounded Theory* begreift in der Folge Daten weniger als Entdeckungen, wie von der originären *Grounded Theory* vertreten, sondern vielmehr als Konstruktionen und Resultat der Interaktion zwischen Forschenden und Beforschten. Analysen gelten als interpretative Darstellungen und nicht als objektive Berichte. Die Repräsentation von Daten ist relativistisch, situationsabhängig und immer unvollständig (Charmaz 2011, S. 186). Des Weiteren sei es der Anspruch einer konstruktivistischen *Grounded Theory* »individuelles Handeln und individuellen Sinn in größeren sozialen Strukturen und Diskursen zu verorten, deren sich die Forschungsteilnehmer/innen nicht notwendig bewusst sein mögen« (Charmaz 2011, S. 185). Aufgabe der Forschenden ist es somit über den einzelnen Fall hinausgehend soziale Strukturen zu erkennen. Die konstruktivistische *Grounded Theory* hat zusammenfassend somit den Anspruch, statt einer allgemeinen und abstrakten Theorie, situiertes und lokales Wissen zu entwickeln, das jedoch nicht individualistisch gedeutet, sondern innerhalb gesellschaftlicher Strukturen und Diskurse verortet wird. Dadurch solle zudem die *Grounded Theory Methodologie* stärker in der interpretativen Sozialwissenschaft verortet werden (Charmaz 2011, S. 190).

Die oben beschriebene Reflexivität der Forschenden, welche dazu aufgefordert sind, neben der Situiertheit des Forschungsgegenstandes vor allem auch die eigene Perspektive als lokal und historisch bedingt zu begreifen, stellt eine zentrale Weiterentwicklung der originären *Grounded Theory* dar (Charmaz 2021, S. 154). Des Weiteren wird der Sprache als Konstruktionspraxis von Wirklichkeit eine große Aufmerksamkeit geschenkt: »Konstruktivist/innen befassen sich damit, wie Menschen sich sozial konstruierter Diskurse bedienen. Ein Diskurs kann subtil und unausgesprochen sein, da er vorausgesetzt wird. Deswegen führt der konstruktivistische Ansatz dazu, liminale, implizite Bedeutungen zu untersuchen« (Charmaz 2011, S. 195). Somit erscheint die konstruktivistische *Grounded Theory* auch im Kontext einer konstruktivistischen Nations- und Nationalismusforschung (vgl. Kapitel 2) als geeignete Methodologie, die es vermag, Vorstellungen von Deutschland und deutscher nationaler Identität zu untersuchen, ohne dabei aus dem Blick zu verlieren, dass es sich hierbei nicht um Dinge in der Welt, sondern Perspektiven auf die Welt handelt (Brubaker 2009, S. 32). Als ein weiteres zentrales Element der konstruktivistischen *Grounded Theory* lässt sich zudem die Logik der Abduktion beschreiben. Treten im Forschungsverlauf überraschende Befunde auf, gilt es auf diese mit einem »iterativen Prozess des Hin-und-Her-Schreitens zwischen Daten und der Konzeptualisierung« zu reagieren (Charmaz 2011, S. 192). Dabei sei es auch möglich, bereits bestehende Theorien zur Erklärung heranzuziehen. Diese theoretischen Interpretationen gelte es im Feld auf ihre Aussagekraft hin zu überprüfen. Damit wird ein

wesentlicher Unterschied zur klassischen Grounded Theory beschrieben, innerhalb derer der Einbezug von bestehenden Theorien noch als Verzerrung von Wirklichkeit aufgefasst wurde, als Forcieren der Theoriebildung statt deren Emergenz. Dabei gilt es gleichwohl auch im Rahmen der konstruktivistischen Grounded Theory darauf zu achten, dass die Daten nicht an die Theorie angepasst werden, Theoriebildung also weiterhin datenbasiert ist und nicht durch Vorwissen erzwungen wird. Folglich muss sich die Angemessenheit der Theorie erst im Feld erweisen.

4.2.3 Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory

Auf den im vorherigen Kapitel beschriebenen Grundsätzen aufbauend, stellt die konstruktivistische Grounded Theory verschiedene methodische Ansätze der qualitativen Analyse von Daten bereit. Hierzu zählen unterschiedliche Formen des Kodierens, der konstante Vergleich von Daten sowie das Schreiben von Memos. Als grundlegendster Schritt der Grounded Theory gilt das Kodieren. Dabei handelt es sich um einen Prozess, bei dem den Daten konzeptuelle Label zugewiesen werden (Belgrave und Seide 2019, S. 303). Beim *initialen Kodieren* werden Datensegmenten Label zugeordnet, die diese beschreiben. Dabei handelt es sich um einen Prozess, der die Daten fragmentiert. Angefangen wird mit einem Interview, das zunächst Wort für Wort sehr genau gelesen und währenddessen durch den Prozess des initialen Kodierens aufgebrochen und in einzelne Segmente eingeteilt wird. Einzelnen Textfragmenten werden Labels zugewiesen, das heißt kurze Beschreibungen in Form von einzelnen oder wenigen Wörtern, die auch dem Text selbst entnommen worden sein können. Im weiteren Verlauf mögen zu diesen Codes weitere Codes neu hinzukommen und andere sich wiederholen. Dies bedeutet dann, dass mehreren Textsegmenten das gleiche Label zugewiesen wird. Parallel zu diesem Schritt gilt es, Memos zu schreiben, die sämtliche analytische Gedanken zu den kodierten Daten enthalten. Nach dem Kodieren des ersten Interviews wird mit dem zweiten und weiteren auf die gleiche Weise verfahren. Zentral dabei ist das konstante Vergleichen. Der Fokus liegt dabei darauf zu schauen, inwiefern sich die einzelnen Interviews voneinander unterscheiden, was ähnlich ist, was an neuer Erkenntnis hinzukommt. Dies mag in der Folge zu einer Überarbeitung der bestehenden Codes und auch Memos führen. Im weiteren Verlauf des Kodierens wird sich herausstellen, dass einige Codes gehäuft und andere nur selten auftreten, einige »theoretically exciting« (Belgrave und Seide 2019, S. 305) und andere weniger aufregend erscheinen. Auch die Memos beginnen ausführlicher zu werden und eine Geschichte zu erzählen. Gelangt man an einen Punkt, an dem sich durch das initiale Kodieren und Memo-Schreiben eine Geschichte entwickelt, lässt sich zum *fokussierten Kodieren* übergehen. Fokussiertes Kodieren beschreibt ein höheres Abstraktionslevel, auf dem mehrere Codes zu Kategorien zusammengefasst sowie Kategorien in einen theoretischen Rahmen integriert werden (Belgrave und Seide

2019, S. 305). Dafür werden initiale Kodes miteinander verglichen und jene Kodes fokussiert, die häufig auftauchen, die am meisten auszusagen scheinen oder die möglichst viele initiale Kodes bündeln. Zudem gilt es, offene Fragen und Leerstellen zu identifizieren, die durch die bestehenden Kodes nicht ausreichend beantwortet oder abgedeckt werden. Diesen offenen Fragen und Leerstellen wird sodann mit *theoretischem Sampling* begegnet. Ziel dieser geleiteten Samplingstrategie ist es, Daten zu sammeln bzw. zu konstruieren, um die entstehenden theoretischen Kategorien weiter zu elaborieren, ihre Reichweite und Aussagekraft abzustecken und Verbindungen untereinander zu bestimmen (Belgrave und Seide 2019, S. 307). Hier zeigt sich die abduktive Logik, die das initial induktive Vorgehen auf der Ebene des fokussierten Kodierens ergänzt. Durch die iterative Bewegung zwischen Daten und Konzeptualisierung sollen verschiedene theoretische Erklärungsansätze ausprobiert werden. Theoretisches Wissen, sei es in Form von vorab bestehenden oder am Material entwickelten Theorien, leitet den Prozess, neue bzw. relevante Daten zu sammeln bzw. zu konstruieren.

Die hier beschriebenen Methoden wurde in der vorliegenden Arbeit mit Hilfe der Analysesoftware Atlas.ti computergestützt durchgeführt. Insgesamt wurden so 20 transkribierte Interviews Wort für Wort von der Autorin gelesen und kodiert, zunächst entlang von initialem später auch mit fokussiertem Kodieren. Parallel dazu wurden von der Autorin Memos geschrieben und die Daten konstant miteinander verglichen. Zudem fanden Fallbesprechungen in Auswertungsgruppen statt, mit Hilfe derer am Material konstruierte Kodes und Kategorien intersubjektiv auf ihre Relevanz und Aussagekraft hin überprüft und neue Sichtweisen auf das Material gewonnen werden konnten.⁵ Durch das initiale Kodieren wurde das Interviewmaterial in der oben beschriebenen Weise zunächst aufgebrochen und einzelne Segmente mit Labels versehen. Die sogenannten Kodes wurden also nicht a priori an die Daten herangetragen, sondern auf der Grundlage der Daten gebildet. Durch konstante Vergleiche ließen sich im Verlauf der Auswertung bestimmte Kodes häufig finden und zueinander in Beziehung setzten. So entwickelten sich Kategorien, die mittels fokussierten Kodierens überprüft wurden, denen weitere Textsegmente zugeordnet werden konnten und die dadurch geschärft oder im Verlauf der Forschung wieder verworfen wurden. Die Kategorienstruktur blieb somit bis zum Abschluss

5 Die Fallbesprechungen in den Auswertungsgruppen stellten auch eine Umgangsstrategie dar, möglichen blinden Flecken, die aus der Ähnlichkeit zwischen der Autorin und der Mehrheit des Samples hinsichtlich schicht- und milieuspezifischer Aspekte herrührten, durch den intersubjektiven Austausch zu begegnen. Während die Auswertungsgruppen hinsichtlich der Differenzkategorien Gender und Migrationserfahrung heterogen waren und hier somit eine Perspektivenvielfalt gegeben war, hatten gleichwohl alle Teilnehmenden einen relativ hohen Bildungsstand.

der Auswertung offen für Veränderungen, wenngleich sich das Ende des Auswertungsprozesses durch eine relative Stabilität der Kategorienstruktur ankündigte. Das zentrale Konzept, das durch die Kategorienstruktur beschrieben wird und das in der Folge aus der Analyse der Daten hervorgeht, ist der *Nationalismus der Mitte in Deutschland*. Das Konzept stellt somit die *grounded theory* dieser Arbeit dar. Zur Vertiefung und Interpretation von im Verlauf der Forschung für relevant befundener Aspekte dieses Konzeptes wurde auch theoretisches Vorwissen hinzugezogen, das in Kapitel 3 beschrieben und dessen Gegenstandsangemessenheit im Feld überprüft wurde. Konkret wurden im Material gefundene Äußerungen von Scham und Stolz mit der Theorie der *affective practice* (Ahmed 2014b) zusammengebracht und Praktiken der Grenzziehung mit dem Ansatz der *symbolic boundaries* (Lamont 1994; Lamont und Molnár 2002) gedeutet. Die Relevanz des theoretischen Vorwissens für die Interpretation der Daten mag an dieser Stelle als Widerspruch zum Offenheitsprinzip der Grounded Theory erscheinen, wobei dieses im Rahmen der konstruktivistischen Grounded Theory wie oben beschrieben weniger rigide ist und durch die abduktive Logik, die der induktiven an die Seite gestellt ist, aufgebrochen wird. Mit Witzel lässt sich das in dieser Arbeit angewandten Verfahren als »induktiv-deduktives Wechselverhältnis« (Witzel 2000; vgl. auch Kapitel 4.1.1) beschreiben. Dies erfordert, dass theoretisches Vorwissen, wie in Kapitel 3 dieser Arbeit geschehen, zunächst offengelegt wird, um sodann als »heuristisch-analytischer Rahmen« bei der Erhebung und Auswertung dienen zu können (Witzel 1996, S. 52). Die so beschriebene Auswertungsstrategie folgt der Logik des »hypothetischen Schließens« (Reichertz, 1992, zitiert nach Witzel 1996, S. 52), um den vermeintlichen Gegensatz, gebildet aus Theoriegeleitetheit einerseits und Offenheit andererseits, aufzuheben. Mit den Worten Witzels bedeutet dies, dass »theoretische Aussagen [...] auf der Basis des vorhandenen Datenmaterials und des vorhandenen theoretischen Wissens formuliert [werden]; solchermassen empirisch begründete Hypothesen müssen in einem weiteren Schritt am Datenmaterial erhärtet werden« (Witzel 1996, S. 52 [Zusatz von K.V.]) Diesem Ansatz folgend wurden die beschriebenen Theorien im Verlauf des Auswertungsprozesses hinzugezogen, um beispielsweise die Themen Nationalstolz und nationale Scham wie auch Praktiken der Grenzziehung, die sich im Verlauf der Forschung als relevante Aspekte eines Nationalismus der Mitte in Deutschland herausgestellt hatten, durch einen theorieinformaten Blick zu interpretieren. Die durch das induktiv-deduktive Wechselverhältnis bzw. die Kombination aus induktiver und abduktiver Logik entwickelten Hypothesen erhärteten sich wiederum im weiteren Dialog mit den Daten.

Die initiale Auswahl der Interviews erfolgte zunächst ohne spezifisches Kriterium. Später wurden gezielt solche Interviews hinzugezogen, bei denen davon ausgegangen wurde, dass sie zu einer Perspektivenvielfalt beitragen, da sie hinsichtlich der soziodemographischen Angaben hinsichtlich Alter, Geschlecht, sozioökonomischer Status, Migrationserfahrung und Präferenz politischer Par-

teien der Interviewten eine möglichst große Diversität abdeckten. Durch den Einbezug der genannten Differenzkategorien wird insbesondere der auch von der konstruktivistischen Grounded Theory vertretenen Auffassung Rechnung getragen, dass Konstruktion von Wirklichkeit perspektivgebunden ist und Perspektiven wiederum nicht individualistisch betrachtet werden sollten, sondern vielmehr auf gesellschaftliche Strukturen verweisen. Das theoretische Sampling bediente sich an dieser Stelle des theoretischen Vorwissens aus der sozialen Ungleichheitsforschung, die beschreibt, dass die oben beschriebenen Differenz-Kategorien, die Parteipräferenz ausgenommen, zu ungleichen gesellschaftlichen Positionen führen, die jedoch nicht notwendigerweise mit einer kritischen Reflexion der sozialen Ungleichheitsstrukturen einhergehen müssen. Im weiteren Forschungsprozess erwies sich diese Form des theoretischen Samplings als hilfreich, da durch die ausgewählten Interviews neue Perspektiven sichtbar wurden und sich Kategorien neu bilden oder schärfen ließen. Auch die Information zu einzelnen Interviewten entlang ausgewählter Items des standardisierten Fragebogens beeinflusste das Sampling. So konnten anhand des Antwortverhaltens im standardisierten Fragebogen mögliche Kontrastfälle identifiziert und zur Analyse hinzugezogen werden. Beispielsweise wurden, als sich im Prozess des Kodierens das Thema des Nationalstolzes als ein relevantes und in den Interviews ambivalent verhandeltes Thema herausstellte, gezielt solche Interviews mit Personen hinzugezogen, die im Fragebogen entweder angegeben hatten, Nationalstolz zu empfinden oder diesen nicht zu empfinden. Zudem wurden anhand von Postskripten, die von den Interviewer*innen nach den Interviews erstellt wurden, durch Befragung der Interviewer*innen sowie durch Hereinlesen in einzelne Interviews jene Interviews ausgewählt, die vor dem Hintergrund der bisher kodierten Interviews als besonders erschienen bzw. bestimmte Aspekte beinhalteten, die sich im bisherigen Forschungsverlauf als interessant und relevant herausgestellt hatten. Ausgewählt wurden also jene Fälle, anhand derer mittels Vergleich das zunächst generierte Wissen erweitert, vertieft, kontrastiert oder modifiziert werden konnte. Die Anzahl der schlussendlich kodierten Interviews wurde nicht zu Beginn des Forschungsprozesses festgelegt, sondern ergab sich aus der Einschätzung der Autorin, dass aufgrund der zunehmenden Stabilität der Kategorienstruktur, durch Hinzuziehen weiterer Interviews kein wesentlicher Erkenntnisgewinn mehr zu erwarten sei. Als Spezifikum der vorliegenden Arbeit gilt es herauszustellen, dass die Datenerhebung zum Zeitpunkt der Auswertung bereits abgeschlossen war. Im Verlauf des Kodierens auftretenden Fragen ließ sich somit nicht durch weitere Datenerhebung begegnen. Das theoretische Sampling war vielmehr auf den bestehenden Datensatz begrenzt. Während die Grounded Theory Datenerhebung und Auswertung als parallele Prozesse begreift, lässt sie sich gleichwohl in diesem Punkt auch in der beschriebenen Weise modifizieren, wie beispielsweise Beckmann et al. im Kontext sekundäranalytischer Studien verdeutlichen (Beckmann et al. 2020; Beckmann et al. 2013). Wichtig sei dabei, dass

der Datenkorpus ausreichend groß ist, um ein gesättigtes Sample zu erlangen. Dies bedeutet, dass durch das Hinzuziehen weiterer Interviews kein neuer Erkenntnisgewinn zu erwarten ist. Wie oben beschrieben, war dies in der vorliegenden Arbeit der Fall. Die Datengrundlage primär bestehend aus Interviews wurde zudem situativ auch um diskursrelevantes Material wie Zeitungsartikel oder Reden öffentlicher Personen ergänzt, deren Relevanz sich im Verlauf der Forschung herausstellte.

4.2.4 Falldarstellungen als Erweiterung der kategorienzentrierten Auswertung

Während es der Prozess des Kodierens wie oben beschrieben vermag, Interviews in Segmente aufzubrechen und aus diesen heraus horizontal Kategorien zu entwickeln, deren Relevanz über das jeweilige Interview hinausgeht, wird die Aussagekraft des einzelnen Falls durch dieses Vorgehen im Gegenzug nicht herausgearbeitet. Dieser Aspekt wird auch von Gabriele Rosenthal kritisiert, die der Grounded Theory Methode attestiert, die sequenzielle Gestalt des Gesamttextes nicht rekonstruieren zu können. Diese sei jedoch ebenfalls von Relevanz, um die Bedeutung einzelner Textsegmente zu verstehen (Rosenthal 2018, S. 204). Witzel wiederum kritisiert den hohen Abstraktionsgrad eines »auf alle Bereiche sozialen Handelns verallgemeinerbaren Handlungsmodells«, das Strauss und Corbin mit ihrer Konzeption einer Grounded Theory anstreben. Durch Falldarstellungen ließe sich wiederum »konkretes Entscheidungshandeln der biographischen Akteure« stärker in die Theoriebildung einbeziehen (Witzel 1996, S. 61). Die hier angeführte Kritik an einer ausschließlich Kategorien-zentrierten Auswertung weist in eine ähnliche Richtung wie die Forderung der kritischen Sozialpsychologie, die Relevanz der Ebene des Individuums zu berücksichtigen und dabei gleichermaßen eine individualistische Blickverengung zu verhindern: »Die Aufgabe besteht darin zu untersuchen, wie sich Einzelne mit sozialen Rahmenbedingungen auseinandersetzen und durch ihr Handeln zu deren Reproduktion und Veränderung beitragen.« (Kühn 2015a, 54) Während es der kategorienzentrierte Ansatz der Grounded Theory einerseits vermag, eine individualistische Blickverengung zu vermeiden, droht dadurch andererseits das spezifische Erleben der Einzelnen nicht ausreichend berücksichtigt zu werden.

Die beschriebenen Vorteile der kategorienzentrierten Methoden der Grounded Theory beibehaltend, wurde die in dieser Arbeit angewandte Methode daher um »Falldarstellungen« (Witzel 1996) ergänzt. Diese Ergänzung findet jedoch nicht losgelöst von dem an der Grounded Theory orientierten Vorgehen statt. Vielmehr ließen sich im Prozess des Kodierens und des konstanten Vergleichs unterschiedliche Grundhaltungen zu Deutschland aus den Interviews herausarbeiten. Um diese *Entdeckung* zu systematisieren, wurden Falldarstellungen angefertigt, die im Sinne Witzels deskriptiv sind und dazu dienen, »sich mit den wesentlichen Details des Einzelfalls vertraut zu machen« (Witzel 1996, S. 60). Darüber hinaus beinhalten sie im Kontext dieser Arbeit zudem sämtliche analytischen Überlegungen zu einem In-

terview. Zu den analytischen Beschreibungen der Fälle trugen auch die oben bereits angeführten Fallbesprechungen einzelner Interviews in den Auswertungsgruppen bei, die neben der Evaluation und Weiterentwicklung der Kategorien im eigentlichen Sinne der Grounded Theory auch dem Herausarbeiten des jeweils Fallspezifischen und der darin eingeschlossenen relevanten Grundhaltungen zu Deutschland dienten. Im Verlauf der Forschung wurden durch die Anfertigung von Falldarstellungen sowie den konstanten Vergleich unterschiedlicher Fälle zwei Spannungsfelder herausgearbeitet, entlang derer sich diese Grundhaltungen charakterisieren und zueinander ins Verhältnis setzen ließen (siehe Kapitel 5). Beide Spannungsfelder werden als jeweils eine Achse eines gemeinsamen Koordinatensystems aufgefasst und vermögen es somit, die Positionierung der in den einzelnen Fällen identifizierten Grundhaltungen im Verhältnis zueinander auch visuell festzuhalten.

Auch hinsichtlich der Darstellung der in dieser Arbeit vorgenommenen Analyse wurde sich für eine Kombination aus Kategorienzentrierung und Fallzentrierung entschieden. Grundlage dieser Entscheidung ist die Einschätzung, dass sich durch Fallbeispiele das Spezifische bestimmter Perspektiven besser abbilden und auch kontextualisieren lässt, während erst durch die Beschreibung horizontal entwickelter Kategorien wirksame Strukturen sichtbar werden. In der Kombination von Fallzentrierung und Kategorienzentrierung lässt sich also der Einzelfall in horizontal herausgearbeitete Strukturen einordnen und lassen sich umgekehrt diese Strukturen in subjektivem Entscheidungshandeln verankern und durch die Kontextualisierung einzelner Sequenzen auch besser verstehen. Dieser Aspekt wird noch einmal dadurch betont, dass sich die Auswahl der vier in dieser Arbeit dargestellten Fallbeispiele an den zwei horizontal durch Vergleiche herausgearbeiteten Spannungsfeldern orientiert, die unterschiedliche, in den einzelnen Fällen zu findende Grundhaltungen zu Deutschland charakterisieren. Die vier ausgewählten Fälle kontrastieren sich untereinander bezüglich der Spannungsfelder und vermögen es somit, die Vielfältigkeit der im Sample zu findenden Grundhaltungen zu verdeutlichen. Dabei dienen die Beispiele nicht ausschließlich der Beschreibung unterschiedlicher Grundhaltungen zu Deutschland. Vielmehr wird es durch die Darstellungsform des Fallbeispiels möglich, neben den identifizierten Grundhaltungen auch davon abweichende Sequenzen darzustellen. So lässt sich auf Ambivalenzen, Inkonsistenzen und Widersprüchlichkeiten hinweisen und der einzelne Fall in seiner Vielfältigkeit und Besonderheit darstellen, die in einer rein kategorienzentrierten Darstellungsform zu wenig Aufmerksamkeit bekommen würde.